Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.



Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 727.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 17. Oktober.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 16. Oktober. Der Kaiser hat den Minister-Residenten bei der Republik Peru, Zembsch, unter Belassung auf diesem Posten, zum Minister-Residenten bei der Republik Ecuador ernannt.

Der König hat den Regierungsrath Ludwig Joseph Theodor Kramer zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, sowie den Eisenbahn-Direktor Sternberg in Köln zum Oberregierungsrath ernannt.

Der König hat in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Odenkirchen getroffenen Wahl den Kaufmann und Fabrikbesitzer Eduard Goertz in Mülfort als unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Odenkirchen für die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren bestätigt.

Der König hat den Superintendentur-Verweser, Pfarrer Wodaege in Heilsberg zum Superintendenten der Diözese Heilsberg, Regierungsbezirk Königsberg, und den Superintendentur-Verweser, Pfarrer Friedemann in Kraupischken zum Superintendenten der Diözese Ragnit, Regierungsbezirk Gumbinnen, ernannt.

Der Oberregierungsrath Sternberg ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Dirigenten der II. Abtheilung der königlichen Eisenbahn-Direktion (linksrheinischen) in Köln definitiv betraut worden.

Politische Uebersicht.

Posen, den 17. Oktober.

Ueber die neuen **militärischen Forderungen** wird den „Hamb. Nachr." aus Berlin geschrieben, daß der größere Theil der neuen Anleihe, die insgesammt 300 Millionen erheblich übersteigen werde, für neue Ausgaben bestimmt sei. Die Hauptforderungen seien für Reorganisationen, für Artillerie und sonstige Ausrüstungszwecke bestimmt. Die Landwehrinspektionen in **Posen** und **Bromberg** sollen bereits zum 1. April 1890 eingehen, um die dadurch flüssig werdenden Gelder für die Stäbe des 17. Armeekorps verwenden zu können. Erhebliche Truppenverlegungen dürften im Bereiche des 1., 2. und 6. Armeekorps zu erwarten sein. Verschiedenen Blättern wird dagegen aus Berlin gemeldet, daß die Landwehr-Inspektionen und die Kavallerie-Divisionsstäbe aufgehoben werden sollen.

Die **Großindustriellen Rheinlands und Westfalens** haben schon oft genug Beweise dafür gegeben, daß sie ihre Stellung den Arbeitern gegenüber nicht so auffassen, wie man dies von den Anhängern der Regierungsparteien in den Zeiten der neuesten sozialen und nationalen Wirthschaftspolitik erwarten sollte, namentlich nach den Vorgängen im Frühjahr. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Rheinlands und Westfalens hat an den Oberpräsidenten von Westfalen, Herrn Studt in Münster, und an den Regierungspräsidenten von Berlepsch in Düsseldorf einen Bericht über die **wirthschaftlichen Verhältnisse des Bezirks** in der Zeit vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889 erstattet, auf welchen wohl noch mehrfach zurückzukommen sein wird. In diesem Bericht befindet sich auch ein Abschnitt über Kontraktbruch und Ausstände. Da wird verlangt, daß die Arbeiter zur Einhaltung der vierzehntägigen Kündigungsfrist sollen gezwungen werden können, während die Fabrikanten in ihren Fabrikordnungen sich die Freiheit ausbedingen, einen Arbeiter jeder Zeit zu entlassen. Dann möchte man auch den Arbeitern, die ohne Kündigung austreten, ihren rückständigen Lohn vorenthalten, weil es dem Arbeitgeber schwer sei, den durch Vertragsbruch entstandenen Schaden nachzuweisen. Weiter heißt es: „Im Zusammenhang damit steht die Forderung einer Erschwerung des Massenkontraktbruchs. Es werden ferner strengere Maßnahmen gegen den groben Unfug der Hetzpresse verlangt. Ferner betrachten es die Grubenverwaltungen als nothwendig, daß die neuerdings jede Woche stattfindenden **Versammlungen** der Bergleute **verboten** werden; denn ohne eine solche Maßregel werde es nicht möglich sein, Ruhe und Zufriedenheit unter den Arbeitern herzustellen." Das sind Anschauungen, so bemerkt dazu die „Voss. Ztg.", die in einem Berichte an die betreffenden höchsten Behörden ausgesprochen werden, mit dem Anspruch also, daß die Behörden danach handeln sollen. Auf Grund welcher Vorschrift, so darf man wohl fragen, sollen die Versammlungen verboten werden, wenn man nicht das allezeit bereite Sozialistengesetz anwenden will? Wenn die Fabrikanten sich in offiziellen Aktenstücken so über die Arbeiter und deren Thun und Handeln auslassen, dann wird es schwer sein, Ruhe und Zufriedenheit unter ihnen zu schaffen und sie, wie es die „Nordd. Allg. Ztg." drehen wollte, zu überzeugen, daß die Arbeitgeber gleiche Interessen mit den Arbeitern hätten und verfolgen.

Der freikonservative **Reichstagsabgeordnete** Hofbuchdruckereibesitzer **Henning** in Greiz ist wegen **Majestätsbeleidigung** zu drei Monaten Festung verurtheilt worden. Die Beleidigung des Fürsten Reuß ältere Linie ist nach der Ansicht des Gerichtshofes durch einen Artikel in Angelegenheit des Kaiser Wilhelm-Denkmals in dem Greizer Tageblatt vom 7. September 1888 verübt. In seiner Vertheidigungsrede hatte Herr Henning darauf hingewiesen, daß er in dem Artikel, der die im Fürstenthum Reuß herrschenden Zustände beleuchtet, noch „rücksichtsvoll" gewesen sei; so hätte er veröffentlichen können, daß es bei dem Tode des Kaisers Wilhelm verboten worden sei, das „Fürstliche Amts- und Nachrichten-Blatt" (den Reuß'schen Staatsanzeiger) mit Trauerrand zu versehen. Bei der Verhandlung konstatirte der Vertheidiger, daß der Landgerichtspräsident Dr. Mortag, obschon derselbe seit Jahr und Tag die Geschäfte des Präsidenten der Fürstlich Reuß'schen Regierung versehe, bei der Bildung der Strafkammer des Landgerichts mitgewirkt habe. Die Kammer nahm daran keinen Anstoß. Landgerichtspräsident und Ministerpräsident in einer Person, das ist allerdings etwas viel auf einmal.

Der Ausfall der Ergänzungswahlen zum **sächsischen Landtage** ist nunmehr vollständig bekannt. Von den 80 Mitgliedern der zweiten Kammer waren 29 ausgeschieden, für welche Ersatzwahlen erfolgten. Von diesen 29 gehörten 3 zur nationalliberalen, 18 zur konservativen, 5 zur deutsch-freisinnigen, 1 zur sozialdemokratischen und 2 zu der sächsischen Fortschrittspartei, welche sich von den Deutsch-Freisinnigen getrennt und dem Kartell angeschlossen hat. Das Ergebniß der Wahlen ist, daß die Kartellparteien einen Sitz von den Deutsch-Freisinnigen gewonnen und einen an die Sozialdemokraten — im 36. ländlichen Wahlkreis Stollberg — verloren haben. Die Sozialdemokraten gewannen einen Sitz in Limbach (Land) von der Fortschrittspartei. Von 29 zu wählenden Abgeordneten wurden 22 den Kartellparteien Angehörige, 2 Mitglieder der Fortschrittspartei, 2 Deutsch-Freisinnige und 3 Sozialdemokraten gewählt.

Der neue **ungarische** Finanzminister Weckerle, auf dessen Amtsführung man in Ungarn große Hoffnung setzte, hat seine Feuerprobe durch Vorlegung des ungarischen Budgets bestanden, und zwar über Erwarten gut, da es ihm gelungen ist, das chronische Hauptübel der magyarischen kavaliermäßig geführten Finanzverwaltung, das Defizit auf einen unwesentlichen Rest von 400 000 Gulden herabzubringen. Wohlgemerkt, ist dabei nicht der Kniff angewandt, im Ordinarium Ausgaben und Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen und dann das wirkliche Defizit durch die Einschaltung von allerhand ungewöhnlichen Ausgaben ins Extraordinarium zu verschleiern. Das Budget Weckerles ist vollkommen ehrlich, wie sich aus der gestern bereits telegraphisch gemeldeten Gegenüberstellung der Ausgaben und Einnahmen ergiebt. Der Finanzminister betonte in dem von ihm gegebenen Finanzexposé, daß bei dem Voranschlag für die Einnahmen und Ausgaben mit der strengsten Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen worden sei. Obschon die Eingänge im laufenden Rechnungsjahre zu irgend welcher Besorgniß für die Zukunft keinerlei Anlaß gäben, seien doch mit Rücksicht auf den ungünstigen Ernteausfall die Einnahmen nur mit dem sicher erwartbaren Mindestbetrage eingestellt. Dem konsequent durchgeführten Programm des Ministerpräsidenten sei es zu danken, daß das Defizit ein so geringes und daß der dunkelste Punkt der ungarischen Finanzlage, die Tilgungsrente, aus der Welt geschafft sei. Eine Kreditoperation sei auch im nächsten Jahre nicht beabsichtigt, die Kassenbestände seien ausreichend zur Deckung des Defizits sowie des Betrages von 880 000 Fl., welcher im nächsten Jahre für die Arbeiten zur Regulirung des Eisernen Thores erforderlich sei, Steuererhöhungen seien nicht in Aussicht genommen. Der Minister kündigte schließlich eine Novelle über administrative Reformen zur intensiveren Entwickelung und gerechteren Vertheilung der Steuerleistungen an, mahnte zu fernerer Sparsamkeit und betonte die Nothwendigkeit einer Regulirung der Valuta, selbst um den Preis von Opfern, ohne welche man die Konsolidirung der Finanzen für alle Zukunft nicht als gesichert ansehen könne.

Die Republikaner in **Frankreich** fahren fort, sich für das Aufhören der Gruppen auszusprechen. So hat Henri Brisson dieser Tage wieder einem Berichterstatter gesagt, er glaube, daß die Majorität republikanisch sei, ohne weiteren Zusatz. Die alten Gruppen, deren einziger Zweck bisher war, ihre Präsidenten und Schriftführer zu Ministern zu machen, hätten keinen Existenzgrund mehr, und er hoffe, daß Niemand den Versuch machen werde, sie wieder herzustellen. In der nächsten Kammer würden die Republikaner wieder eine Majorität sein und es würden keine Unterschiede zwischen ihnen bestehen. Es fehlt freilich auch nicht an abweichenden Ansichten, und diese kommen natürlich von radikaler Seite. Pelletan nämlich hat einem Berichterstatter gesagt, man thue unrecht, den Parteigruppen alle Schuld für die von der letzten Kammer begangenen Fehler beizumessen, denn die Ministerien hätten den Bemühungen der Parteien, sie zu stürzen, immer siegreich widerstanden, sie seien meist durch unerwartete Umstände gefallen. Pelletan will sich keineswegs der vorgeschlagenen republikanischen Konzentration widersetzen, er hält aber das Bestehen der radikalen Partei für nöthig; dieselbe würde stets im Einverständniß mit der republikanischen Mehrheit handeln. Das linke Zentrum werde höchstens 40 Mitglieder zählen und daher keine Mehrheit bilden können. Einerseits werde die Rechte dasselbe zu gewinnen suchen und ihm Versprechungen machen, andererseits genüge aber ihre Stimmenzahl nicht, eine Regierung zu stützen. Opportunisten und Radikale seien vor allen Dingen Republikaner und würden sich nicht mit ihren unversöhnlichen Feinden verbinden, die noch vor Kurzem gegen sie einen Beleidigungs- und Verleumdungsfeldzug geführt hätten. Schon in der letzten Session seien alle republikanischen Gruppen als dichte Masse vereint vorgegangen und hätten sich gegenseitig Zugeständnisse gemacht. Wegen der vielen neuen Mitglieder, deren Ansichten man nicht kenne, sei es schwer, etwas über die Haltung der neuen Kammer zu sagen. Die Lage würde sich sehr verwickeln, wollte die neue Mehrheit in der Voraussetzung, daß das Land sich vor Allem nach Ruhe und Frieden sehne, keine Reformen ausführen. Der Unterschied zwischen „praktischen" und „politischen" Reformen sei sehr spitzfindig; dieselben ließen sich schwer auseinanderhalten; so z. B. müsse man bei den Zollgesetzen unbedingt politische Fragen berühren. Wenn die Kammer diese Reformen bewillige und der Senat lehne sie ab, so werde das ganze gegenwärtige System in Frage gestellt. Nur wenn die Kammer entschieden mit ihren Verbesserungen vorgehe, werde der Senat nicht wagen, ihre Beschlüsse abzulehnen. Diesen etwas geschraubten Aeußerungen ist zu entnehmen, daß es Radikale giebt, die weder auf ihre Sonderstellung, noch auf ihre Sonderpolitik zu verzichten gedenken. Die „Républ. fr." führt ihnen zu Gemüthe, daß es die größte Freude Cassagnacs wäre, wenn die Republikaner einig blieben; dieser hat in der That gesagt, die Einigkeit der Republikaner sei die größte Gefahr für die Rechte, glücklicherweise seien aber die Republikaner „zu dumm", um einig zu bleiben. Diesmal wenigstens, meint die „Rép. fr.", solle man die Hoffnungen der Feinde der Republik täuschen. Wenn viele Radikale so denken wie Pelletan, wird das allerdings schwer halten.

Die Thatsache, daß die **Gladstoneaner** in der vorigen Woche aus drei Ersatzwahlen als Sieger hervorgegangen sind, scheint auch auf die Tories und anderen Anhänger des Ministeriums Salisbury Eindruck gemacht zu haben. Es haben in diesem Jahre in **Großbritannien** 20 Ersatzwahlen stattgefunden, wobei 9 Liberale und 11 konservative beziehungsweise liberal-unionistische Kandidaten in Betracht kamen. Die Ministeriellen haben den liberalen nicht einen einzigen Sitz abnehmen können, während sie von ihren 11 Mandaten 5 an die Opposition verloren haben. Im Ganzen haben die Liberalen bis jetzt von den im Jahre 1885 verlorenen Sitzen 41 zurückerobert. Die Ministeriellen wollen trotzdem nicht zugeben, daß aus Ersatzwahlen Schlüsse auf den Ausfall allgemeiner Wahlen zu ziehen seien. So schreibt der „Observer", um seinen Parteigenossen Muth zu machen: „Man schaue nur einmal zurück auf die Wahlen von 1868, 1874, 1880 oder 1885. Im Jahre 1868 entschied sich eine große Mehrheit der Wähler für die Liberalen, trotzdem gerade zuvor die Konservativen das Wahlrecht ausgedehnt hatten. Jede der beiden Parteien habe ihre eigenen hübschen Erklärungen für die auffallende Thatsache bei der Hand. Beide konnten vielleicht denken, daß die Menge nunmehr großartige volksthümliche Reformen erwarte. Gladstone entsprach dieser Hoffnung, erlitt aber 1874 eine überwältigende Niederlage, trotzdem er 5 Jahre hindurch lauter demokratische Maßregeln durchgesetzt hatte und mit seinem Budgetüberschuß von Lst. 5 Millionen an die Erleichterung der Steuerlast denken konnte. Darauf erhielten die Konservativen eine Majorität von 50 Stimmen im Unterhause. Im Jahre 1880 wurde als Ursache des Sieges der Liberalen geltend gemacht, daß das Land eine kriegerische auswärtige Politik hasse. Durch die Ereignisse wurde jedoch Gladstone in eine ganze Reihe von kostspieligen auswärtigen Unternehmungen verwickelt. Dennoch entschied sich das Land im Jahre 1885 für die liberale Partei. Die im Jahre 1880 aufgestellte Theorie war allerdings nicht gerechtfertigt. Nun hieß es wieder, die neugeschaffenen Wahlkreise trauten auf alle Fälle den Liberalen mehr als den Konservativen. Wo blieb diese Illusion schon nach Jahresfrist? Das „Gesetz", nach welchem sich der Ausfall englischer Wahlen richtet, ist bis jetzt noch nicht ergründet worden." Das ist richtig, aber die Tories scheinen noch nicht einmal erkannt zu haben, daß bei den Wahlen jetzt noch ganz andere Kräfte mitwirken, als früher. Unser Londoner Korrespondent führt in seiner neuesten, an anderer Stelle dieses Blattes mitgetheilten Korrespondenz in interessanter Weise aus, daß die Liberalen ihre letzten Sieg

hauptsächlich der Berücksichtigung sozialpolitischer Fragen zu danken haben und es ist höchst wahrscheinlich, daß Aehnliches auch bei den nächsten allgemeinen Wahlen zu beobachten sein wird. Die Tories und liberalen Unionisten sind also im Irrthum, wenn sie in den Ersatzwahlen keine symptomatische Bedeutung zu finden vermögen. Die Frage, ob Irland Home Rule erhalten soll, ist gewiß von Bedeutung und auch die auswärtige Politik spielt bei den Wahlen eine Rolle, allein wichtiger als diese sind augenblicklich wirthschaftliche Fragen, mit denen die beiden bisher maßgebenden Parteien sich nicht eingehend genug beschäftigen können.

Das Befinden des **Königs von Portugal** hat sich derartig verschlimmert, daß die Minister sich von Lissabon nach Cascaes an das Krankenlager begeben haben. Der schon seit langer Zeit leidende König ist von dem kürzlich erfolgten Tode seines einzigen Bruders, des Herzogs von Coimbra, so außerordentlich schmerzlich berührt worden, daß man die Verschlimmerung seiner Krankheit diesem Verluste wird zuschreiben dürfen. Der König Ludwig von Portugal ist im Jahre 1838, sein ältester Sohn, Kronprinz Karl, im Jahre 1863 geboren.

Die Zänkerei zwischen den Ehegatten Obrenowitsch, welches monarchische Skandälchen zur Zeit in den Vordergrund getreten ist, so lange es nicht durch ein anderes abgelöst wird, fängt in **Serbien** an, selbst den Parteimännern langweilig zu werden. Sie sinnen darüber nach, wie sie am besten Milan den Gatten und Natalie die Gattin sich vom Halse schaffen können. Am 14. Oktober beantragte in einer Sitzung des radikalen Klubs die Regierung, daß sich die Mitglieder durch Unterschriften verpflichten sollten, die Königinfrage in der Skuptschina nicht zur Sprache zu bringen. Von 90 anwesenden Mitgliedern verweigerten jedoch 41 ihre Zustimmung. Nach anderen Meldungen denkt die radikale Partei daran, die Ehescheidung für ungiltig erklären zu lassen, aber gleichzeitig den beiden Gatten den Aufenthalt in Serbien zu verbieten. Wie die „Times“ aus Belgrad erfährt, will sogar Katitsch, der Führer der äußersten Gruppe der Radikalen, in der serbischen Skuptschina den Antrag auf Aufhebung des im Jahre 1868 angenommenen Gesetzes der ewigen Verbannung der Familie Karageorgiewitsch aus Serbien einbringen. Der Erfolg des Antrages hängt von der Unterstützung ab, welche demselben durch Pasitsch zu Theil wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Haltung der Königin Natalie die Radikalen immer mehr zu Partisanen der Karageorgiewitsch macht. Innerhalb der radikalen Partei sind übrigens tiefergehende Zerwürfnisse entstanden, so daß innerhalb derselben keine Einigung über die Präsidentenwahl erzielt werden konnte.

Deutschland.

△ **Berlin**, 16. Oktober. Wenn man den Kern aller Nachrichten über die Ergebnisse **des Zarenbesuchs** gewinnen will, so kann man, unter Ausscheidung des Beiwerks und der wirklichen und scheinbaren Widersprüche, sich an das Folgende halten: Der Zar hat hier Auffassungen zu hören bekommen, die, wenn sie so ehrlich beherzigt werden, wie sie ihm kund gegeben worden sind, in ihren Wirkungen sehr wohl geeignet wären, neuerdings ein erträgliches Verhältniß nicht bloß Deutschlands und Rußlands, sondern auch Rußlands und der Donaumonarchie herbeizuführen. Fürst Bismarck hat dem Zaren auseinandergesetzt, daß die deutsche Politik niemals von Uebelwollen gegen Rußland bestimmt worden ist, daß sie im Gegentheil mit ihrem Entgegenkommen bis an die äußersten Grenzen der ihr durch die bekannten Bündnißpflichten gesteckten Möglichkeiten gegangen sei. Wenn der Zar gleichzeitig erfahren hat, daß die jüngste Anregung der bulgarischen Frage durchaus nicht auf einen Anstoß deutscherseits zurückzuführen ist, so wird der Reichskanzler dem russischen Herrscher aber doch nicht vorenthalten haben, daß diese Angelegenheit geregelt werden könnte, ohne daß abermals gefährliche Rivalitäten und eine Politik unfruchtbaren Mißtrauens den Erfolg von vornherein in Frage zu stellen brauchen. Es muß ja doch eine Lösung möglich sein, welche, indem sie vorzugsweise und objektiv die Interessen des bulgarischen Volkes berücksichtigt, keine der an den Verhältnissen auf der Balkanhalbinsel betheiligten Mächte in Nachtheil versetzt. Der russische Herrscher wird wohl auch in dieser Hinsicht werthvolle Erfahrungen gesammelt haben. Das Entscheidende bleibt aber immer, wie nachhaltig die Eindrücke der Berliner Gespräche beim Zaren sein werden. Die Frage also nach den Ergebnissen der Kaiserbegegnung spitzt sich zu einem psychologischen Problem zu. Bei keinem Fürsten ist so sehr wie bei dem Zaren das Moment des Persönlichen bestimmend für das Urtheil der Außenstehenden, nicht bloß, weil der Zar Selbstherrscher ist und die Politik des größten Reichs der Welt allein macht, sondern namentlich, weil dieser Monarch Stimmungen von zuweilen sogar flüchtiger Natur eine entscheidende Wichtigkeit für Thun und Lassen einräumt. Der Zar denkt vor allem leider nicht europäisch, in dem Sinne nämlich, daß er Vereinbarungen mit dem „Westen“ bereits als eine unerträgliche Beeinträchtigung der nach seiner Meinung überragenden Machtstellung des russischen Reiches empfindet. Zugleich aber sind die Verhältnisse in Wirklichkeit doch so gestaltet, daß Rußland auf Schritt und Tritt die schweren Nachtheile seiner Isolirungspolitik zu fühlen bekommt. Ein staatsmännischer beanlagter Herrscher würde über die Unvereinbarkeit der gekennzeichneten beiden Standpunkte längst mit kühnem Entschluß hinausgekommen sein. Aber der Zar schein dies nicht zu können und nicht zu wollen. Es läßt sich hiernach in der That nicht bestimmen, ob von der Berliner Begegnung mehr als eine vergängliche Hoffnung übrig bleiben wird, wenn demnächst die politische Bilanz gezogen werden sollte. Diese Ungewißheit ist in ihrer Art auch etwas Positives. Sie hat die Geschichte Europas seit dem bulgarischen Staatsstreich vom 17. September 1885 beherrscht und sie wird es leider noch weiter thun. Wenn ein offiziöses österreichisches Blatt überraschender Weise davon spricht, daß für Rußland die Möglichkeit des Beitritts zum Dreibund offen gehalten worden sei und noch werde, so hat man darin nicht mehr als ein Uebermaß von Höflichkeit zu erblicken. Zugleich aber zeigt die gebrauchte Wendung, wie überaus sicher, und das mit Recht, man sich in Wien und Pest hinsichtlich der etwaigen Folgen des Zarenbesuchs fühlt.

— Der **Kaiser** erledigte am heutigen Vormittage zunächst mehrere dringende Regierungsangelegenheiten und empfing darauf den Ober-Hof- und Hausmarschall **von Liebenau**. Später arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Wirkl. Geh. Rath Dr. v. Lucanus und Mittags 12 Uhr hatte der neuernannte großherzoglich mecklenburgische Gesandte am hiesigen Hofe Geh. Legationsrath von Oertzen, im Beisein des Grafen Herbert Bismarck, die Ehre, von dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden, um demselben sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Nachdem hatte der Kaiser alsdann noch eine Konferenz mit dem Grafen Herbert Bismarck und beabsichtigte im Laufe des Nachmittags auch noch militärische Meldungen entgegenzunehmen und den Admiral Frhr. v. d. Goltz, den Staatssekretär Kontre-Admiral Heusner und den Kapitän zur See Frhrn. v. Senden-Bibrau zum Vortrage zu empfangen.

— Die **Kaiserin Friedrich** hat zum 18. Oktober, dem Geburtstage Kaiser Friedrichs, sämmtliche 114 Zöglinge der **Wadzek'schen Anstalt** in ihr **Palais** geladen, um denselben Gelegenheit zu geben, sich dort von der Prinzessin Sophie **zu verabschieden**, welche die Anstalt oft zu besuchen pflegte.

— Der **Prinzessin Sophie** wird die griechische **Kolonie** in Venedig zu ihrer Vermählung ein prachtvolles Gemälde von San Marco überreichen lassen. Das Bild stammt von einem der bedeutendsten italienischen Künstler.

— Der **Zar** hat für die Armen Berlins dem Magistrat 10 000 M. überwiesen.

— Am Donnerstag wird voraussichtlich eine **Plenarsitzung des Bundesraths** stattfinden, in welcher über die noch ausstehenden Spezialetats sowie über den Hauptetat zum Reichshaushaltsetat pro 1890/91 Beschluß gefaßt werden dürfte. Soviel verlautet, dürfte zum ersten Male beim Etat des

---

Das Heroon von Gjölbaschi in Klein-Asien (jetzt in Wien).

Eine Erinnerung an **August Schoenborn**, einst Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen. († 1857).

Vor einigen Monaten erhielt Einsender dieser Zeilen aus Wien von befreundeter Seite zugesandt: Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, von Otto Benndorf und George Niemann. Wien, 1889, Druck und Verlag von Adolf Holzhausen K. K. Hofbuchdrucker, und dazu 34 Tafeln in Kupferdruck. — Das Werk beginnt mit einem Lebensabriß über **August Schoenborn**. Geboren 1801 in Meseritz als Sohn des im Jahre 1834 daselbst gestorbenen Oberpredigers Martin Schoenborn, kam derselbe nach Beendigung seines theologischen Studiums in Breslau und Berlin im Herbst 1825 als Lehrer an das hiesige Gymnasium und trat nach der Theilung desselben — 1834 — zu dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium über. Gern las er schon in der Jugend Reisebeschreibungen über fremde Länder und Völker. In Berlin hörte er den großen Geographen Karl Ritter. Als ihm später Unterricht in Geographie übertragen wurde, regte sich die Liebe seiner Jugend wieder in ihm. Nachdem er Jahre lang sich mit Reisegedanken beschäftigt hatte, trat er mit seinem Wunsche hervor, nach Klein-Asien zu gehen, um das Dunkel heben zu helfen, welches auf diesem einst so berühmten Lande lag.

Vom Ministerium vom 1. August 1841 bis Ende März 1842 beurlaubt, mit dem Gehalt eines Jahres versehen und außerdem vom Staate auf Antrag Ritters unterstützt, begab er sich in Begleitung seines Kollegen, des Prof. Dr. Loew, zunächst nach Wien, von da zu Schiffe auf der Donau und dem Schwarzen Meere nach Konstantinopel. Von dort gings auf asiatisches Gebiet, zunächst nach Brussa. Fast wäre hier der Reise ein Ziel gesetzt worden. Vom dortigen Konsul begleitet, besteigen Sch. und L. den Olymp. Auf dem Rückwege bleibt Sch. hinter den Uebrigen etwas zurück und erblickt, als er ihnen nachfolgen will, dieselben auf der entgegengesetzten Seite des sich dort wendenden Höhenzuges. Ins Thal hinabsteigend, um auf der entgegengesetzten Seite wieder emporzuklimmen, sind sie seinen Augen entschwunden. Ohne Weg und Steg steht er allein. Durch Schießen hatten jene, da sie ihn nicht sahen, Sch. auf die richtige Spur zu verhelfen versucht. Umsonst; der Gesuchte hörte nichts in dem zerrissenen Terrain; auf gut Glück muß er seinen Weg fortsetzen. Er wählt dazu den Lauf eines zur Sommerszeit kleinen Baches. Bald kommt die Nacht (um 6 Uhr wird es in jener Gegend finster). Von fern vernimmt er des Schakals Geheul. Er besteigt einen Baum und bindet sich zwischen den Aesten fest. Am Morgen pilgert er weiter, stürzt von einem im Rinnsal befindlichen Block und kommt nach mehreren Stunden in ein Dorf. Dort läßt er sich auf einem Esel festbinden und gelangt, vielfältig geschunden, nach Brussa zurück, wo man ihn schon für verloren angesehen. Nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, schlagen die Reisenden den Weg quer durch das Land ein und kommen nach Smyrna. Von dort aus geht's in das Innere von Klein-Asien. Um größere Strecken des Landes zu durchstreifen, trennen sich Sch. und L. öfter und kommen an dritten Orten wieder zusammen. Da es der Zweck des Einsenders dieser Zeilen nicht ist, über die ganze Reise Auskunft zu geben, sondern nur über das Denkmal in Gjölbaschi, so sei hier kurz bemerkt, daß Sch. auf seinen Kreuz- und Querzügen auch nach der Küstenstadt Adalia gelangte, etwa halbwegs zwischen Rhodus und Cypern gelegen. Von hier aus wendet er sich nach Norden, in dem zerrissenen Terrain unter großen Beschwerden vorwärts dringend, und findet am 20. Dezember 1841 das berühmte Denkmal, einen Grabbau für einen Helden aus alter Zeit, also ein Heroon. Er erklimmt dasselbe und betrachtet es staunend von außen und innen. Entzückt ist er von der Sarkophagstätte, den friesgeschmückten Mauern, die sie hofartig einfrieden, und vor allem von den Reliefs. Ueber letztere ein endgiltiges Urtheil zu fällen, wurde ihm bei der Schönheit derselben schwer. In seinem Tagebuche sagte er:

„Ich würde es vermögen, wenn ich mich hätte entschließen können, Notizen zu machen, statt mich an der Schönheit derselben und an dem Gegenstande, den sie bieten, zu erfreuen und sie zu bewundern. War es doch der trojanische Krieg, den ich vor mir hatte, Homers Schöpfung in bildlicher, antiker Darstellung, und ich gestehe, daß ich mich daran nicht satt sehen konnte. Wer hätte auch lange zweifeln können, was ihm vor Augen stehe. Das Relief in der Ecke der Westseite zeigt den Achilles sitzend bei dem hochgeschnäbelten Schiffe, voll Erbitterung den Kopf mit der Hand unterstützend. Es folgt der Herold, der die Versammlung beruft, und die Krieger kommen, Schlachtszenen reihen sich an, auf die Stadt selbst wirft sich der Kampf, an dem Thore wird gestritten, die Schaar der Greise sitzt über dem Thore, und so zieht sich Bild an Bild hin, ein reiches Leben mit griechischer Sicherheit in den Gruppen, in den Bewegungen, in den Proportionen der einzelnen Gestalten entworfen. So sehr auch die Oberfläche des Steines durch die Zeit mitgenommen ist, das Auge mag nicht von demselben lassen. Tritt man nahe an die einzelnen Reliefs heran, so ist die Zerstörung freilich zuweilen so weit vorgeschritten, daß man kaum die Gestalt noch erkennt und man ablassen muß, die Züge der Gesichter im Einzelnen studiren zu wollen, denn das verwehrt die schadhafte Oberfläche; aber das Ganze macht einen so erhebenden Eindruck, wie ich ihn auf meiner ganzen Reise nicht wieder gehabt habe. Ich trage kein Bedenken, es auszusprechen, daß diese Reliefs, in gehöriger Höhe aufgestellt, jedem Museum zu einer wahren Zierde gereichen werden, wie reich es auch sonst ausgestattet sein mag, und bin auch ebenso fest überzeugt, daß jeder, der diese Monumente nach Europa führt, einen bedeutenden Gewinn bei dem Verkauf haben würde.“

In der Darstellung des trojanischen Krieges ist übrigens der Kampf am Thore sichtlich als die Hauptsache des Ganzen dargestellt; nicht nur ist das Relief hier am tiefsten ausgearbeitet, sondern beide Reihen von Reliefs greifen hier auch ineinander ein. Im Ganzen aber sind diese Reliefs, wie alle andern auf lycischen Gräbern erhaltenen, nur wenig erhaben. Außer dieser trojanischen Szene sind aber noch andere Darstellungen hier erhalten, namentlich ist dies an der Nordseite der Fall; aber gerade diese Seite hat in Folge der Dünste von der See her, welche der Südwind zuführt, besonders gelitten. Auch die innere Südseite behandelt einen anderen Gegenstand; aus den Gestalten, die hier auf Ruhebetten sitzend vorgefunden werden, möchte man fast auf eine Götterspeisung schließen. Ueber und neben der Thür ziehen einzelne Gestalten mit ihrer steifen Haltung die Augen auf sich. Wie viel von den Bildwerken der Ostseite erhalten sei, wage ich nicht zu bestimmen, fast sollte man meinen, daß sie zum größten Theile sich noch vorfinden würden, sei es in den Mauern anderer Gebäude, sei es an oder in dem Abgrunde, der nordwärts daran stößt, und an dem sich Steinblöcke noch vorfinden. Zerstört worden ist diese Ostseite sichtlich um eines Kastells willen, welches westlich von dem Grabe errichtet worden ist.

Diesen Auszug aus Schoenborns Manuscript verdanken wir der liebevollen Gründlichkeit, mit der Karl Ritter alle erschienenen Quellen in sein großes Werk der Erdkunde leitete, (Karl Ritter, die Erdkunde von Asien, Band IX, Klein-Asien, Theil II, S. 1138 2c.), als derselbe das Tagebuch des Ersteren noch in seinen Händen hatte.*)

Auf den Bericht an das Ministerium über das aufgefundene Heroon wurden von demselben 6000 Thaler angewiesen, um dieses abbrechen zu lassen. Leider konnte jedoch von dem Gelde kein Gebrauch gemacht werden, da die Anweisung zu spät in die Hände der beiden Reisenden gelangte und der Herbst vor der Thür stand. Als Sch., nach seiner Rückkehr zur Audienz bei dem Könige Friedrich Wilhelm IV. befohlen, auch des Heroons erwähnte, gebot der König, den Finger auf den Mund legend, darüber zu schweigen, hinzusetzend: „Jetzt haben wir kein Geld, später wollen wir es uns holen.“

Zu derselben Zeit, als Sch. in Klein-Asien weilte, war auch der reiche Engländer Fellows daselbst. Aus Xanthos schaffte dieser zwei Denkmäler nach England (das Nereiden- und das Harpyien-Denkmal). Wiederholt kam Sch. mit ihm zusammen. Auch Fellows und seine Begleiter gelangten auf ihren Kreuz- und Querzügen in die Gegend von Gjölbaschi, fanden jedoch das Heroon nicht, was nicht Wunder nehmen darf, da der dasselbe tragende Felsen nur von der Südseite zu erreichen ist, während er nach den anderen Seiten steil abfällt, und Sch. sich nicht veranlaßt fühlte, den Engländern von seinem Funde Mittheilung zu machen.

Die von Sch. gemachte Entdeckung wurde leider nicht sogleich weiter verfolgt. Als aber im Jahre 1881 eine österreichische Forschungsreise nach dem südwestlichen Klein-Asien in Aussicht stand, machte Prof. Benndorf in Wien auf das von Schoenborn einst entdeckte Heroon aufmerksam, veranlaßt durch den in Ritters Geographie mitgetheilten Bericht Schs. über

*) Leider ist dieses Tagebuch verschollen, vielleicht zu Grunde gegangen, da ein kürzlich in mehreren öffentlichen Blättern erlassener Aufruf ganz ohne Erfolg blieb.

Deutschen Reiches die bilanzirende Summe eine **Milliarde überschreiten.**

— Die **Reichs-Pharmakopöe-Kommission**, welche am 11. Oktober ihre Sitzungen begonnen hat, dürfte dieselben voraussichtlich am 19. schließen. Bis dahin sollen die Arbeitern so weit gefördert sein, daß nur die endgiltige, durch das Reichs-Gesundheitsamt zu bewirkende einheitliche Redaktion der einzelnen Artikel erübrigt.

— Auf Grund der Bestimmung im Artikel 8 der Reichsverfassung hat der Kaiser für das neu begonnene Geschäftsjahr des **Bundesraths** zu Mitgliedern des **Ausschusses** für das **Landheer und die Festungen**, in welchem Preußen und Bayern auf Grund der Verfassung ständig vertreten sind, Bevollmächtigte von Sachsen, Württemberg, Baden, Mecklenburg-Schwerin und Koburg-Gotha, und zu Mitgliedern des Ausschusses für das Seewesen, in welchem Preußen auf Grund der Verfassung ebenfalls ständig vertreten ist, Mitglieder aus Bayern, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Hamburg ernannt.

— Die „B. Pol. Nachr." wenden sich gegen eine in der Presse verbreitete Notiz, nach welcher **Versuche** mit von dem Dynamit-Trust geliefertem **rauchlosem Pulver** bei Krupp angestellt seien und **günstige Ergebnisse** lieferten. Das offiziöse Organ nimmt an, daß mit dieser Mittheilung der Glaube erweckt werden soll, daß das „fast" rauchlose Pulver Aussicht habe, für militärische Zwecke und insbesondere seitens der deutschen Heeresverwaltung angenommen zu werden und tritt deshalb der Nachricht mit folgenden ihm von autoritativer Seite zugegangenen Mittheilungen entgegen:

Die deutsche Heeresverwaltung, welche zur Zeit sich im Besitze eines vorzüglichen rauchfreien Pulvers befindet, prüft zwar gewissenhaft alle ihr zugehenden Präparate, lehnt aber auch ebenso gewissenhaft Alles ab, was nicht vollständig den an ein solches Pulver zu stellenden Ansprüchen genügt. Ohne auf die Zusammensetzung des echten, im Besitz der deutschen Heeresverwaltung befindlichen rauchfreien Pulvers eingehen zu können, weiß man doch so viel, daß dasselbe keine Spur von Nitroglycerin (bekanntlich ein wirksamer Bestandtheil des Dynamit) enthält, und gerade diesem Umstande verdankt es die vorzüglichen Eigenschaften, welche seine Einführung in der deutschen Armee veranlaßt haben. Wir können auf Grund von Mittheilungen aus unbezweifelbarer Quelle versichern, daß weder die deutsche Heeresverwaltung noch die österreichische sich weiterhin mit dem „fast" rauchlosen Pulver der Dynamit-Trust-Gesellschaft beschäftigen und sind keinen Augenblick im Zweifel, daß auch andere Regierungen schon nach kurzer Prüfungszeit sich ablehnend verhalten werden. Der Ausfall von Schießversuchen mit frischem Pulver ist nicht von Erheblichkeit; der Schwerpunkt der Frage liegt vielmehr darin, ob und wie solche mit einige Monate altem Pulver ausfallen. Darauf bezieht sich offenbar auch die von der Kruppschen Verwaltung ausgehende Nachricht, daß jene Versuche noch nicht abgeschlossen seien. Was nun die Aussicht auf Verwendung für Heereszwecke anlangt so erhellt schon aus dem Umstande, daß jene Schießversuche bei Krupp und nicht in Kunersdorf stattfinden, die Nichtannahme des Dynamit-Trust-Pulvers seitens der deutschen Heeresverwaltung. Ebenso wenig darf darauf gerechnet werden, daß die deutsche Heeresverwaltung genöthigt sein werde, zur Beschaffung ihres Bedarfs die Pulverfabriken der Gesellschaften mit heranzuziehen. Diese befinden sich gar nicht im Besitze der Mischung des angenommenen rauchlosen Pulvers, noch der dazu erforderlichen Materialien. In dieser Hinsicht das Geheimniß zu bewahren, liegt im Interesse der deutschen Heeresverwaltung. Schon aus diesem Grunde sind die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um den Bedarf an rauchlosem Pulver für Heereszwecke in eigenen Fabriken sicher herzustellen.

— Die **Einnahme an Wechselstempelsteuer** hat nach amtlichem Ausweise im deutschen Reiche innerhalb der Zeit vom 1. April 1889 bis zum Schluß des Monats September 1889, also für die erste Hälfte des laufenden Etatsjahres, 3 629 816,15 Mark oder 285 780 15 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

— Nach dem Berichte, welchen die Regierung von **Neu-Seeland** bezüglich der Untersuchungen im Petroleum-Distrikt **Taranaki** veröffentlicht, scheint das neue **Petroleumgebiet** von bedeutendem Umfange zu sein und nur des Beginnes der Arbeiten zur Gewinnung des Erdöls zu harren. Der mit der Untersuchung betraute Ingenieur sagt: „Das Petroleum findet sich über einen weiten Flächenraum. Es handelt sich nur darum, bis zu der erforderlichen Tiefe zu bohren, um zu den Quellen zu gelangen". Ein anderer Vorzug ist der, daß das Petroleumgebiet nahe der Küste liegt.

— **Hamburg**, 14. Oktober. Der Senat hat bei der Bürgerschaft die Bewilligung von 914 250 M. zur Erbauung eines **Hafens** für die oberelbischen Fahrzeuge auf der Veddel beantragt. Die oberländische Flußschifffahrt hat seit dem Jahre 1883 einen erheblichen Aufschwung genommen. Die Zahl der von der Oberelbe in Hamburg angekommenen Fahrzeuge betrug im Durchschnitt der Jahre 1876/80 6940 mit 925 000 Tonnen und ist seitdem gestiegen auf 11 000 Fahrzeuge mit über 2 Millionen Tonnen Tragfähigkeit. Die Menge der auf der Unterelbe nach Hamburg beförderten Waaren ist von 5,7 Mill. Doppelzentnern im Durchschnitt der Jahre 1876/80 auf 15,7 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1888 gestiegen. Der Bau des neuen Hafens wird mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen.

Frankreich.

* **Paris**, 14. Oktober. Das Denkmal zur Erinnerung an Gambetta's Landung im Ballon, welches gestern in Epineuce enthüllt wurde, besteht in einer einfachen Pyramide mit einer Inschrift. Minister Spuller drückte in einer patriotischen Rede die Gefühle, welche ihn inmitten der Zeugen seiner damaligen Ballonfahrt bewegten. und den Schmerz Frankreichs über den vorzeitigen Tod Gambetta's aus und bedauerte, daß Parteihaß den historischen Baum, an dem das Luftschiff gestrandet, gefällt habe. Aber der Stein dauere länger als jener Baum, und noch länger währe das Gedächtniß an die Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht hätten. Der Redner schloß mit Gambetta's Wort: „Alles für Frankreich und die Republik!" Den Schluß des Festes bildete Abends ein Bankett in Clermont. Nach dem Präfekten der Oise und dem Maire von Clermont hielt der Minister Spuller eine längere politische Rede über die gegenwärtige Lage. Er beglückwünschte die Bewohner des Oisedepartements, daß sie für die Kammer eine fast vollständig republikanische Vertretung gewählt hätten, und schrieb das Ergebniß der Vorstellung zu, die sie von einer weisen, festen, entschlossenen Republik hätten, die sich nicht zu weit vorwage, aber auf der einmal erreichten Stellung nicht nachgebe. So habe Gambetta die Republik verstanden, als echte Volksrepublik, Allen offen, die sich ihr ohne Hintergedanken nahten. Dem Lande fehle eine konservativ-republikanische Partei; dieselbe werde sich aber bald bilden, da das Volk seinen Bruch mit den alten Parteien deutlich erklärt habe. Das Jahr 1889 sei durch drei Thatsachen bemerkenswerth: 1. Die Niederwerfung des Boulangismus, 2. den Erfolg der Ausstellung, der den Einfluß Frankreichs im Auslande gestärkt habe, 3. das Ergebniß der Wahlen, das namentlich dem Landvolke zu danken sei. Gambetta habe gesagt: „Erst dann werden wir die echte Republik haben, wenn wir sie in die Holzpantoffeln des Landmannes gesteckt haben." Die Wahlen seien in einem Geiste der Weisheit vollzogen worden und hätten in Europa mehr Staunen erregt, als selbst die Weltausstellung. Spuller leerte dann sein Glas auf das Wohl des Präsidenten Carnot, des treuen Hüters der freiheitlichen Einrichtungen Frankreichs.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen**, 14. Oktober. [Strafkammer.] Die ministerielle Anordnung, daß der Unterricht in unseren Volksschulen nur in deutscher Sprache ertheilt werde, hält die polnische Bevölkerung immer noch in einer gewissen Aufregung und die polnische Presse sorgt dafür, daß die Gemüther nicht zur Ruhe kommen. Am 14. Juli d. J. brachte der „Dziennik Poznański" in Nr. 159 einen Artikel mit der Ueberschrift: „Herr Minister v. Goßler und die Eltern polnischer Kinder in Beziehung auf Schulangelegenheiten". Dieser Artikel ist die Veranlassung, daß der verantwortliche Redakteur des „Dziennik" **Vincent Bolewski** angeklagt wurde, den Minister v. Goßler durch Worte beleidigt und in Beziehung auf denselben nicht erweislich wahre Thatsachen verbreitet zu haben, welche geeignet sind, denselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Der Verfasser sagt unter Bezugnahme auf den Strafprozeß gegen den Lehrer Weimann wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge aus, daß die körperliche Züchtigung nach den Vorschriften des Landrechts sowie nach rechtlichen und pädagogischen Grundsätzen kein geeignetes Erziehungsmittel sei und daher gänzlich untersagt werden müsse. Eine Aeußerung des Herrn Ministers gelegentlich einer Schulrevision in Oberschlesien giebt dann die Veranlassung zu den Ausführungen, daß und warum die Eltern polnischer Junge die Thätigkeit der Schule nicht unterstützen können und im weiteren Verlaufe werden dieselben zu direktem Widerstande gegen die jetzige Unterrichtsmethode aufgefordert. Von den vielen Ausfällen gegen den Minister hebt die Anklage als beleidigend folgende Stellen hervor:

„Leider hat bei uns die Politik und zwar eine unmoralische und chauvinistische Politik die Pädagogik „verschlungen" und heute sind bei jeglicher Schulpraxis weder die Pädagogik, noch die menschliche Natur und Natur der Sache, noch Rücksichten auf Gerechtigkeit und das angeborene Recht, sondern lediglich politische Rücksichten maßgebend und diejenige staatliche Thätigkeit bestimmend, welche man ganz zu Unrecht als Pädagogik bezeichnet, da die Erziehung und Entwickelung des kindlichen Geistes in eine Dressur politischen Chauvinismus verwandelt ist."

In diesem Theile des Artikels findet die Anklage den Vorwurf gegen den Herrn Kultusminister, daß er sich bei Erziehung der Jugend nicht durch Gerechtigkeitsrücksichten, sondern durch unmoralischen, politischen Haß gegen unsere polnischen Mitbürger leiten lasse. Die Behauptung, daß diese Erziehung eine menschen- und sachwidrige sei, enthalte Thatsachen, welche denselben in der öffentlichen Meinung und

---

die Auffindung desselben, indem er es als eine wissenschaftliche Pflicht hinstellte, über die Beschaffenheit dieses Grabbaues eingehendere Nachrichten zu erhalten. Das Ministerium ging darauf ein; die Expedition kam zu Stande.

Als einer der Hauptzwecke derselben galt das Aufsuchen des bisher nur durch Schs. Berichte bekannten Denkmals. Man gelangte an die Südküste Klein-Asiens, wandte sich ungefähr von Adalia aus landeinwärts und erreichte noch am ersten Tage nach einem äußerst beschwerlichen Marsche das ersehnte Ziel.

Benndorf, welcher selbst an der Reise Theil nahm, sagt in den Archäologisch-Epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich, herausgegeben von Benndorf und Hirschfeld, Jahrgang 6, Heft 2, Wien 1882, Seite 158, darüber Folgendes:

„Vorauseilend, arbeitete ich mich durch dorniges, dichtes Gebüsch und Steingeröll athemlos rasch empor, auf das Eingangsthor zu, das sich in bedeutendem Abstande über dem steil abfallenden Abhang in der Mauer öffnete. Ohne bei dem Nächstliegenden zu verweilen, kletterte ich erregt in den Steinfugen der Mauer zur Thorschwelle hinauf und sah mich im Innern der Ruine plötzlich einer Fülle von Bildwerk gegenüber, die, von benachbarten hohen Bäumen überragt und von innen aufgeschossener Vegetation theilweise reizvoll verdeckt, im Glanze der sinkenden Sonne einen wunderbaren Anblick gewährte. Ich bekenne, daß diese ersten Augenblicke der Betrachtung an dem lang erstrebten und nun glücklich erreichten Ziele in lautlos weihevoller Stille und Abgeschiedenheit einer großartig ausgebreiteten Natur, Steinwildniß rings umher, mit dem Ausblick auf eine von Schneeketten umsäumte, schluchtenreiche Gebirgslandschaft und das hoch gewölbte endlose Meer, zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens zählen."

Für diesmal konnten jedoch nur zwei Tage auf Gjölbaschi verwendet werden. Die großen Hoffnungen, mit denen die Reisenden nach Wien zurückkehrten, sollten jedoch bald in Erfüllung gehen. Schon im April 1882 fand eine neue Expedition nach Klein-Asien statt, welche Ende April in Gjölbaschi anlangte, das Denkmal unter großen Schwierigkeiten abbrach und nach Wien schaffte. Welche Mühe der Abbruch des Denkmals verursachte, ergiebt sich schon daraus, daß Anfangs täglich 50—60, in den letzten Wochen sogar 150 Arbeiter (à 3 Beschliks = 1½ Gulden österreich. Tagelohn) beschäftigt waren auf dem 2400 Fuß hohen Berge.

Die Geschichte des Platzes bleibt in den Geheimnissen seiner Ruinen beschlossen, da Inschriften, die darüber hätten Auskunft geben können, nicht vorgefunden wurden. Die ganze Art der Anlage und Ausstattung setzt außer Zweifel, daß es die Familiengruft eines Ortsgewaltigen der voralexandrinischen Epoche ist, wie Benndorf sagt.

Von welchem Umfange das Denkmal ist, dürfte sich aus Folgendem ergeben. Es hat in seinen vier Wänden eine Länge von 108,9 Mtr. „Es ist nicht ohne Interesse", sagt Benndorf, „sich von der bildhauerischen Arbeit auch nach der Zahl der Figuren einen Begriff zu machen. Ich zähle auf den erhaltenen Reliefblöcken 468 menschliche Figuren, 25 Kentauern, 7 Fabelthiere, 50 Pferde mit 6 Wagen, 31 andere Thiere, 8 Stadtthürme, 2 Stadtthore, 2 Tempel, 7 Schiffshintertheile, 16 Betten, 9 Stühle, 5 Tische, 6 größere Vasen, 1 Tropaion, 1 Leiter, im Ganzen also, um alles Beiwerk zu übergehen, 581 lebende Figuren." Die Mauern des Denkmals (1 Mtr. dick), aus großen Kalksteinquadern aufgeführt, erheben sich 3 Mtr. über dem inneren Boden. 167 Kisten waren nöthig, um die Bruchstücke nach Wien zu schaffen.

Am 28. September 1882 kam die Schiffsladung in Triest, am Anfange des Oktobers in den Depots des neuen kaiserlichen Kunstmuseums in Wien wohlbehalten an.

Ueber Schoenborn spricht sich Benndorf folgendermaßen aus: „Seine Hauptforschungen im Orient werden ihren Werth einbüßen, wenn einmal der Geometer den für die Geographie thätigen Alterthumsforscher ablöst. Mit Gjölbaschi dagegen wird sein Name verbunden bleiben, so lange man griechische Kunst schätzt."

Karl Ritter hat in dem letzten Bande, den wir von der Erdkunde besitzen, den Gehalt der Schoenbornschen Tagebücher nicht bloß da, wo sie die einzige Quelle der Darstellung waren, sondern auch sonst vielfach benutzt. In persönlicher Bewunderung und wie im Bedürfniß nach liebevoller Ausgleichung richtet er dabei des Oefteren auf das Ganze der Schoenbornschen Leistungen den Blick. „Seine Treue der Beobachtung", sagt er einmal, „und seine Gewissenhaftigkeit in der Erforschung des Wahren wie in der bescheidensten Berichterstattung ist hochherzig und rührend, denn mit den kärgsten Mitteln gab er sich den größten Beschwerden und den unermüdetsten, wiederholtesten Anstrengungen preis, um zu ergründen, was auf bis dahin völlig unbekannten, fast weglosen Gebieten nur zu ergründen möglich war, und erreichte bei vieler Ausdauer in der Noth, wiederholter Kränklichkeit und Ueberanstrengung aller Art, die wohl sein körperliches Uebel vermehren mochten, nur das 56. Lebensjahr . . . . Weder Ruhm noch Lohn hat er für seine Arbeit davongetragen; Anspruchslosigkeit und Verdienst waren ihm in gleichem Maße eigen."

Beiläufig sei noch Folgendes erwähnt.

Auf seiner Reise hatte Schoenborn es sich angelegen sein lassen, Abdrücke von lycischen Inschriften zu nehmen, welche von Prof. Moritz Schmidt in Jena herausgegeben sind 1868. Der Kasten mit denselben kam auch nach langem Warten endlich in Posen an, aber es fehlte der schönste Theil der in Klein-Asien gesammelten antiken Münzen, einige Hundert an Zahl, darunter viele von Selge und Termessos. Sie waren auf dem Wege von Rhodos her entwendet worden. Die besseren der übrigen mitgebrachten Münzen gingen in den Besitz der Königlichen Sammlung in Berlin über; die bis dahin unbekannten sind in Pinders und Friedländers Beiträgen zur älteren Münzkunde Bd. I., Heft 1 und 2, Berlin 1851 beschrieben und zum Theil abgebildet. Die Herausgeber bezeichnen ihre Sammlung als ein namhaftes Verdienst. — Die vielen gesammelten griechischen Inschriften finden sich in dem „corpus inscriptionum Graecarum" vol. III. fol. P. XXIV. p. 177—196. Ritter rühmt in seiner „Erdkunde von Asien" Bd. 9, Klein-Asien, Th. II., S. 739 den Werth dieser literarischen, höchst mühsamen und mit großer Kritik eingesammelten Schätze, welche mit der größten Anspruchslosigkeit und Selbstverleugnung anderen überlassen wurden, und hebt hervor, wie viel sie zur Bestätigung der großen Zahl seiner neuen Entdeckungen von so vielen bisher ganz unbekannten, in schwer zugänglichen Wildnissen gelegenen, von Europäern noch unbesucht gewesenen Ortschaften beitragen.

Im Jahre 1851 unternahm Sch. eine zweite Reise nach Klein-Asien, die aber für das Denkmal in Gjölbaschi nichts Neues brachte und darum hier übergangen werden kann.

Am 21. Dezember 1851 traf er wieder in Posen ein, zwar rheumatisch-fiebrig, aber von einem heftigen Anfall in Asien doch, wie es schien, im wesentlichen genesen. Offenbar aber hatten die Anstrengungen der letzten Reise nachtheilig auf seine Gesundheit eingewirkt. Sein Befinden im Sommer 1852 war sehr wechselnd. Das Bad in Altwasser, welches er auf den Rath seiner Aerzte gebrauchte, hatte ihn wenig oder gar nicht gekräftigt. Der Sommer 1853 war leidlich, aber schon im Herbst konnte er sich nicht verheimlichen, daß er an einer beginnenden Herzerweiterung litt, einer Folge der auf seinen Reisen erlittenen Mühseligkeiten, wie die Aerzte aussprachen. In den nächsten Jahren stellten sich öfter asthmatische Beschwerden ein, welche im Jahre 1857 so stark wurden, daß er bald seinen Tod erwartete. Wiederum suchte er in Altwasser Hilfe, leider vergebens. Drei Stunden vor dem letzten asthmatischen Anfall, der Lungenlähmung zur Folge hatte und am 1. September 1857 seinen Tod herbeiführte, kam ein Schreiben Ritters an, worin dieser in herzlichster Weise seinen Dank und zugleich die größte Anerkennung für das, was Schönborn erstrebt und geleistet, aussprach, eine Freude für letzteren, eine Freude für seine Lieben (Frau und Tochter), welche sorgenvoll an seinem Lager standen. Mit freudestrahlendem Blick reichte er diese ihm noch im Tode werdende Anerkennung von kompetentester Seite den beiden Brüdern, die, an seinem Schmerzenslager weilend, zum letzten Male in sein treues Auge schauen durften. Schwer berührte ihn noch in letzter Stunde der Gedanke, ob Frau und Kind ein sorgenfreies Leben würden führen können, mit Mitteln, verringert durch Bestreitung der Kosten, welche die Reisen auch ihm gemacht hatten.

Erklärlich daher der Wunsch seines einzigen Kindes, einer kränklichen Tochter, wenn sie, des Heroons in Wien gedenkend, in ihrem Herzen spricht: „Ach daß Du wärst mein eigen!" — und doch mit vollem Dank im Herzen, daß das Heroon, seit Jahrtausenden im fernen Asien, jetzt in Wien, ein monumentum aere perennius auch für den, der es fand, auf seinem Piedestal die Aufschrift trägt:

Heroon — August Schönborn.

Still hatte Sch. gelebt, still gewirkt, still begruben ihn am 3. September 1857 seinem Wunsche gemäß in früher Morgenstunde seine Brüder auf dem von einem Kranze schöner Berge umgebenen Kirchhofe von Waldenburg.

Have, pia anima!

Heinrich Schönborn, Past. em.

Posen, den 14. Oktober 1889.

zwar bei unseren Mitbürgern polnischer und deutscher Muttersprache herabzuwürdigen geeignet sind. Anknüpfend an eine Aeußerung des Herrn Ministers im Abgeordnetenhause, daß das Erziehungssystem in den preußischen Elementarschulen niemals geändert werden würde, erwidert der Verfasser, daß auch nicht erwartet werden könne, daß die Eltern polnischer Kinder die Hand bieten werden zu einem solchen entnationalisirenden Erziehungssystem; es heißt dann wörtlich weiter:

„Die Väter und Mütter unserer Kinder werden in dem Widerstande gegen diese Schulthätigkeit ausharren und werden wir sie nach Kräften unterstützen und dazu aufmuntern, den Kindern das einzige geistige Gut: die eigene Sprache, Lieder, Sitten und Glauben zu bewahren."

Hierin wird der schwere Vorwurf einer Pflichtverletzung gegenüber dem Minister erblickt, denn darnach soll durch die preußische Schulverwaltung der katholische Glaube bedroht sein. Die Amtspflicht des preußischen Ministers für geistliche Angelegenheiten kennt aber eine unterschiedliche, begünstiigende oder bedrängende Behandlung der einen oder der anderen Konfession nicht und die Behauptung, daß das von ihm eingeführte System einen Angriff auf den katholischen Glauben enthalte, sei eine Thatsache, geeignet, denselben in den Augen der gesammten Bevölkerung herabzuwürdigen.

Der Verfasser jenes Artikels wirft dem Minister ferner vor, derselbe verlange von den Eltern, daß sie aus eigenem Antriebe ihr eigenes Werk zerstören und das aus dem Gemüthe des Kindes verwischen und ausrotten sollen, was sie dort mit elterlicher Liebe hineingepflanzt und gepflegt haben, und fährt dann fort:

„Der Herr Minister hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß sein System ein falsches ist. vielleicht wagt er und will er dies aus Gründen der hohen Politik nicht einräumen und ruft nun den Vätern und Müttern der Schuljugend zu, ihm zu helfen, diese zu entnationalisiren und somit ihre eigenen Kinder geistig zurückbringen."

Der Angeklagte giebt zu, daß dieser Artikel mit seinem Wissen und Willen Aufnahme gefunden habe, den Verfasser will er nicht nennen und behauptet, daß er darin nichts Beleidigendes erblickt habe. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski, stellt den Antrag, den Herrn Minister v. Goßler als Zeugen zu hören; er schlägt ihn als Zeugen zum Beweise dafür vor:

daß bei Erlaß des Staatsministerialbeschlusses vom 7. August 1887 betreffend die Einführung des deutschen Sprachunterrichts in den Volksschulen der polnischen Landestheile lediglich Rücksichten der hohen Politik maßgebend gewesen sind und daß man sich dabei ausdrücklich gesagt hat, daß weder Rücksichten der Pädagogik noch der Moral, sondern lediglich das politische Interesse maßgebend für jenen Erlaß sein können.

Der Staatsanwalt bezeichnet diesen Antrag als frivol und beantragt dessen Ablehnung. Der Beweisantrag wird abgelehnt, weil in dem inkriminirten Artikel bestimmte Thatsachen, deren Wahrheit durch den Beweisantritt erbracht werden soll, nicht behauptet sind.

Der Vertheidiger hält sich durch die Entgegnungen auf seinen Antrag für beleidigt, lehnt die weitere Vertheidigung ab und entfernt sich.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten sechs Monate Gefängniß.

Der Gerichtshof glaubte, dem Staatsanwalt nicht in allen Stücken beipflichten zu können, indem er die Anwendbarkeit des § 186 Strafgesetzbuchs verneint. Der Artikel enthalte wohl Beleidigungen schwerwiegendster Art, aber Thatsachen, die den Herrn Minister verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet seien, seien nicht darin behauptet; die als Thatsachen hingestellten Momente seien nur Schlußfolgerungen höchst beleidigender Natur. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigungen verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängniß, sprach auch dem Herrn Kultusminister das Recht zu, die Verurtheilung des Angeklagten im „Deutschen Reichs- und Königlich Preußischen Staatsanzeiger", in der „Posener Zeitung" und im „Dziennik Poznański" bekannt zu machen.

Lokales.

Posen, 17. Oktober.

* **Ordensverleihung.** Dem Polizeirath a. D. Schön in Görlitz, bisher in Posen, ist der Königliche Kronenorden III. Klasse verliehen worden.

Handel und Verkehr.

** **Berlin, 16. Oktober. Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, lebhaftes Geschäft, Preise anziehend. Wild und Geflügel. Zufuhren in Hochwild mäßig, Rehwild etwas niedriger. Für Krammetsvögel regere Nachfrage, Preise höher. Junge Hühner und Tauben bleiben knapp. Fische. Bei schwächerer Zufuhr lebhaftes Geschäft zu Mittelpreisen. Butter. Unverändert. Käse lebhaft und sehr fest. Gemüse. Zwiebeln wiederum höher. Kartoffeln, reichlich zugeführt, in größeren Mengen schwer verkäuflich. Obst. Weintrauben in geringeren Qualitäten zu niedrigen Preisen stark angeboten. Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 46—54, IIIa 33—38, Kalbfleisch Ia 58—65, IIa 42—55, Hammelfleisch Ia 48—52, IIa 40—46, Schweinefleisch 58—65 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—110 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,30—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,25—0,33, Rehwild Ia. 0,70—0,75, IIa. bis 0,35, Wildschweine 0,25—0,30 M., Hasen per Stück 2,50—3,30 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3,50 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel 0,10—0,15 M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 0,60—0,77, Krickenten — M., Waldschnepfen 2,00 bis 3,00 M., Bekassinen 0,50 bis 0,85 M., Rebhühner, junge 1,00 bis 1,20 Mk., alte 0,70—0,85 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,15—3,50, Enten 1,00—2,00 Mk., Puten 2,50—3,50, Hühner alte 0,80—1,25, do. junge 0,50 bis 0,80 M., Tauben 0,30 bis 0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 50—62, Zander 100, Barsche 50, Karpfen große — Mk., do. mittelgr 72 Mk., do. kleine 66—67, Schleie 71—75 Mk., Bleie 50 Mk., Aland 51—54 Mk., bunte Fische (Plötze rc.) do. 20—35 M., Aale, gr. 90—95 M., do. mittelgr. 60 M., do. kleine 40 M. Krebse, große, p. Schock 5—7 M., mittelgr. 1,75—3,70 M., do. kleine 10 Centimeter 0,75—1,20 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 120—123 M., IIa. 114—118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00—122,00, do. do. IIa. 114—118 M., ger. Hofbutter 110—115 M., Landbutter 85—93 M. — Eier. Hochprima Eier 3,15—3,25 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 2,25 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. Rosen- 1,20—1,50 M., do weiße 1,20—1,60 M. Zwiebeln 4,50—5,50 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Gurken Schlangen- große per Schock — Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50 bis 0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,50 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8—10 M., Tafelbirnen div. 10—20 M., Pflaumen, pr. 50 Liter 10,00 bis 12,00 M., Weintrauben 50 per Kg., div. brutto mit Korb 8—20 M., ungar. do. 10—40 Mark.

Breslau, 16. Oktober, 9½ Uhr Vormittags. Am heutigen Markte war der Geschäftsverkehr im Allgemeinen von gar keiner Bedeutung, bei schwachem Angebot Preise unverändert.

Weizen bei schwachem Angebot unverändert, per 100 Kilogr. alter schles. weißer 16,90—18,00—18,50 M., alter gelber 16,80—17,90—18,40 Mk. neuer schlesischer weißer 16,00—16,50—18,20 Mark, neuer gelber 16,80—17,90—18,40 Mk., feinste Sorte über Notiz bez. — Roggen nur feine Qualitäten gut verkäuflich, per 100 Kilogr. 16,50—16,70—17,10 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste in fester Haltung, per 100 Kilogr. 15,50—15,80—16,00, weiße 16,50—17,50 Mk. — Hafer in fester Stimmung, per 100 Kilo 14,70—15,20—16,20 Mk. — Mais gut verkäuflich, per 100 Kilogr. 12,00—13,50—14,00 M. — Erbsen sehr gefragt, per 100 Kilogramm 15,00—16,00—17,00 Mark, Viktoria- 16,00—17,00—19,00 Mark. — Bohnen vernachlässigt, per 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm gelbe 8,50—9,50—11,00 Mk., blaue 7,50—8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00—16,00 M. — Oelsaaten in matter Stimmung. — Schlaglein schwach gefragt. — Hanfsamen unverändert, 15—16—17½ Mark. Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Schlagleinsaat 21,00—20,00—18,00 Mark, Winterraps 29,80—28,20—27,20 Mark, Winterrübsen 28,80—27,60—26,60 M. — Rapskuchen ohne Aenderung, per 50 Kilogr. schles. 15,00—15,50 M., fremder 14,50—15,00 M. — Leinkuchen ruhig, per 100 Kilogr. schlesischer 16,25—16,50 M., fremder 14,25—15,00 Mark. — Palmkernkuchen per 100 Kilogr. 13,00—13,50 Mk. — Kleesamen schwacher Umsatz, rother ruhig, per 50 Kilogr. 35—38—44 M., weißer schwacher Umsatz, 38—41—48 Mark. — Mehl gut verkäuflich, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,25—26,75 M., Hausbacken- 25,50—26,00 M, Roggen-Futtermehl 10,20—10,60 M., Weizenkleie 8,60—9,00 M. — Heu per 50 Kilogramm neu 3,50—3,80 Mk. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 36,00—40,00 Mark.

Stettin, 16. Oktober. [An der Börse.] Wetter: Schön. Temperatur + 8 Grad Reaum. Barometer 28,5. Wind: O.

Weizen ruhiger, per 1000 Kilo loko Pommerscher 178—184 M. bez., per Oktober 183,25—183 M. bez., per Oktober-November 183 bis 182,5 M. bez., per November-Dezember 182 M. Br. u. Gd., per April-Mai 189,5 M. bez. — Roggen etwas matteer, per 1000 Kilo loko neuer inländischer 159—161 M., alter inländischer mit Geruch 150—151 M. bez., per Oktober 160 Mk. Gd., per Oktober-November 160 M. Br. u. Gd., per November-Dezember 160,5 M. bez., per April-Mai 164 M. bez., per Mai-Juni 165 M. Br. u. Gd. — Gerste still, per 1000 Kilo loko Märker 160—168 M. bez. — Hafer, per 1000 Kilo loko Pommerscher 148—153 Mk. bez. — Rüböl still, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten 66 M. Br., per Oktober 65 Mk. Br., per April-Mai 60,5 Mk. Br. — Spiritus still, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 33,7 M. nom., 50er 53,3 M. bez., per Oktober 70er 32,8 Mk. Br. u. Gd., per Oktober-November 70er 31,5 M. nom., per November-Dezember 70er 31,2 M. nom., per April-Mai 70er 32,1 M. Br. — Angemeldet: 4000 Zentner Weizen, — Zentner Roggen. — Regulirungspreise: Weizen 183 Mark, Roggen 160 Mark, Spiritus 70er 32,8 Mark.

Heutiger Landmarkt: Weizen 176—183 M., Roggen 158—162 M., Gerste 152 bis 160 M., Hafer 156—160 M., Kartoffeln 30—33 M., Heu 2,75—3 M., Stroh 36—38 M. (Ostsee-Zeitung.)

Berlin, 17. Oktober. Wetter: Trübe.
Newyork, 16. Oktober. Rother Winterweizen etwas fester, per Oktober 84⅞, per November 85⅜, per Dezember 86⅞.

Vermischtes.

† **Kongo-Eisenbahn.** Freitag, den 11. Oktober ist der Dampfer „Lualaba" mit der ersten Abtheilung von Technikern von Antwerpen abgegangen, welche die Arbeiten zum Bau der Kongobahn in Angriff nehmen soll. Die Abtheilung besteht aus 6 Ingenieuren, einem Bauführer, einem Maurer, einem Steinschneider und einem Zimmermann, sie soll zunächst den Anfangspunkt der Bahn von Matadi genau festlegen, die Aufschüttungen und Erdbewegungen zu Matadi besorgen, die Linie genau abstecken, Sondirungen im Hafen vornehmen und die angefangenen Arbeiten zur Herstellung einer auch für die größten Schiffe geeigneten Landungsstelle fortsetzen. Man hat nämlich schon vor zwei Monaten dort begonnen, Ufermauern zu errichten, welche soweit vorgeschoben sind, daß auch beim niedrigsten Wasserstande große Schiffe bis 25 Fuß Tiefgang daselbst landen können. Von besonderem Interesse ist die Ladung des „Lualaba", eines Schiffes der „British and African Steam navigation Company" von 2200 Registertons. Der Dampfer war es, welcher im Juni durch sein Einlaufen in den Kongo bis Matadi den Beweis lieferte, daß dort der Fluß noch einen hinreichenden Tiefgang hat, auch die Fahrstraße keine Schwierigkeiten bietet. Kurz vorher hatte Brazza behauptet, jener Ort wäre für Seeschiffe nicht zugänglich, darum sei der ganze Eisenbahnbau wohl nicht Ernst zu nehmen; diese Genugthuung wurde den Franzosen bald genommen. Die Ladung des „Lualaba" zeigt im hellem Lichte die Entwickelung, welche Westafrika nimmt und die Haupthandels-Gegenstände. Für San Paolo de Loanda ist eine beträchtliche Menge von Material zum Bau der Eisenbahn nach Ambaca bestimmt, darunter ein Krahn von 3 Tonnen Tragkraft, 26 eiserne Brücken, 20 Waggons in Theilen, 59 Tonnen Schwellen, 10 Tonnen anderes Werkzeug und 250 Karren. Für Benguela ist das vollständige Material für die Eisenbahn nach Catumbella vorhanden, nämlich 2 Lokomotiven, jede von 7000 Kg., 3 geschlossene, 2 offene Wagen, 8 Gepäckwagen, 500 Tonnen Schienen und anderes. Nach Ambriz bringt der Dampfer 6400 Fäßchen Pulver, nach Fernando Po ein zerlegtes eisernes Haus und nach Banana, Boma und Matadi 800 Tonnen verschiedener Waaren und 5000 Fäßchen Pulver. Dem Kapitän des „Lualaba" John Murray, welcher mit seinem Schiffe schon seit zwei Jahren die Fahrten nach dem Kongo macht, wurde vor seiner Abreise in Brüssel ein Fest gegeben und ihm Namens des Kongostaates ein Chronometer mit einer Widmung auf der Kapsel überreicht, welche seine Fahrt nach Matadi im Juni hervorhebt. Der „Lualaba" setzt in Banana nur die Eisenbahn-Abtheilung und die übrigen Passagiere ab, geht dann sofort nach der portugiesischen Küste, um seine Ladungen zu löschen und fährt erst auf der Rückkehr in den Kongo hinein. In Banana wartet dann schon der kleine Dampfer „Heron", um die Eisenbahnleute stromaufwärts zu bringen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 17. Oktober. Bezüglich der Reutermeldung aus Auckland vom 15. Oktober, daß Deutschland verweigert, Mataafa als König anzuerkennen, bemerkt die „Nordd. Allgem. Ztg.": die Nachricht klinge nicht unwahrscheinlich, doch sei anzunehmen, daß die Vertreter der beiden anderen Vertragsmächte in Apia angesichts der Wahl des Königs von Samoa sich in gleichem Sinne ausgesprochen hätten, da genügend bekannt sei, daß auf der letzten Berliner Samoakonferenz Deutschland, England und Amerika sich dahin geeinigt hätten, Malietoa als König anzuerkennen und nicht Mataafa.

Danzig, 17. Oktober. Die russische Yacht „Derschawa", mit der Kaiserin von Rußland an Bord, ist heute Vormittag 8¾ Uhr auf der Rhede von Neufahrwasser eingetroffen.

Danzig, 17. Okt. Kurz vor zehn Uhr ist die „Derschawa" in den Hafen eingelaufen und hat sich an der Seemole festgelegt. Die Zarin fuhr in einem Ruderboot nach der Haltestelle des Hofzuges und wurde von dem Kaiser empfangen und nach dem Salonwagen geleitet, wo um 11 Uhr das Frühstück eingenommen wurde. Um 11¾ Uhr verließen der Zar und seine Gemahlin in dem Hofzug Neufahrwasser und setzten ihre Reise über Danzig und Dirschau fort. Die „Derschawa", welche die Kaiserflagge niederholte, verblieb vorläufig im Hafen.

Börse zu Posen.

Posen, 17. Oktober. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —.— L. Kündigungspreis (50er) —.—, (70er) —.—. (Loko ohne Faß) (50er) 53,10. (70er) 33,50.
Posen, 17. Oktober. [Börsenbericht.
Spiritus still. (Loko ohne Faß) (50er) 53,10, (70er) 33,50.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 17. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 16.		Not.	v. 16.
Weizen ruhig			**Spiritus** befestigend		
pr. Novbr.-Dezbr.	185 75	186 —	unverst. mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	194 25	194 25	v. 50 M. loco o. F.	54 20	54 20
Roggen fester			„ Novbr.-Dezbr.	51 —	51 —
„ Novbr.-Dezbr.	166 25	165 25	unverst mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	168 75	168 25	v. 70 M. loco o. F.	34 40	34 50
Rüböl ruhig			„ Oktober-Novbr.	31 90	31 90
pr. Novbr.-Dezbr.	62 40	62 50	„ Novbr.-Dezbr.	31 50	31 60
Hafer fest			„ April-Mai 1890	32 60	32 70
pr. April-Mai 1890	154 50	154 —	„ Oktober	33 80	33 70

Kündig. in Roggen 900 Wspl. — Kündig. in Spiritus 50,000 Ltr.

	Not.	v. 16.		Not.	v. 16.
Deutsche 3½% Reichsa.	103 —	103 20	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 50	97 50
Konsolidirte 4% Anl.	106 75	106 60	Poln. 5% Pfandbr.	62 30	62 30
Pos. 4% Pfandbriefe	101 —	100 90	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 —	57 —
Pos. 3½% Pfandbr.	100 20	100 40	Ungar. 4% Goldrente	85 40	85 70
Pos. Rentenbriefe	104 50	104 40	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	163 10	163 70
Oestr. Banknoten	171 15	171 10	Oestr.-Fr. Staatsb. ultimo	100 50	100 60
Oestr. Silberrente	72 50	72 50	Lombarden ultimo	54 —	54 50
Russ. Banknoten	210 50	210 90	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	— —	— —	schwach		

	Not.	v. 16.		Not.	v. 16.
Ostpr. Südb. E. S. A.	94 80	94 90	Pos. Provinz. B. A.	— —	— —
Mainz Ludwighf. dto.	124 75	125 25	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	64 75	65 20	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	163 90	164 —	Berl Handelsgesellsch	194 80	195 —
Warsch.-Wien. E. S. A.	205 25	204 50	Deutsche B. Akt.	172 50	172 —
Galizier E. St. Akt.	— —	82 90	Diskonto Kommandit	234 50	235 50
Russ 4% konf. Anl. 1880	92 70	93 20	Königs- u. Laurahütte	172 —	172 —
dto. 6% Goldrente	113 80	113 50	Dortm. St. Pr. La. A.	122 50	124 75
dto. zw. Orient. Anl.	64 60	64 70	Inowrazl. Steinsalz	52 60	53 10
dto. Präm.-Anl. 1866	155 25	155 25	Schwarzkopf	290 75	290 —
Italienische Rente	93 50	94 —	Bochumer	230 40	231 75
Rum. 6% Anl. 1880	106 60	106 50	Gruson	240 50	241 —

Nachbörse: Staatsbahn 100 50 Kredit 163 10 Diskonto-Kom. 234 10
Russische Noten 210 — (ultimo)

Stettin, den 17. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 16		Not.	v. 16.
Weizen ruhig			**Spiritus** behauptet		
Nov.-Dez. a. Usan.	183 —	183 —	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue	— —	— —	v. 50 M. loco o. F.	53 30	53 30
April-Mai a. Usance	189 50	189 50	unverst. mit Abgabe		
April-Mai neue	— —	— —	v 70 M. loco o. F.	33 70	33 70
Roggen fester			pr. Novbr.-Dezbr.	31 30	31 20
Nov.-Dez. a. Usan.	161 50	160 50	pr. April-Mai	32 30	32 10
Nov.-Dez. neue	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
April-Mai a. Usance	164 50	164 —	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
April-Mai neue	— —	— —	pr. April-Mai	60 50	60 50
			Petroleum ruhig	12 —	12 —

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 16. Oktober, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	753	SSW	2	heiter	9
Aberdeen	754	W	1	bedeckt	9
Christiansund	760	SW	3	halb bedeckt	7
Kopenhagen	766	SW	1	Nebel	6
Stockholm	763	SW	2	wolkenlos	6
Haparanda	756	SW	2	bedeckt	8
Petersburg	764	SSW	1	bedeckt	11
Moskau	769	still		Nebel	5
Cork, Queenst	756	W	1	heiter	8
Cherbourg	—				
Helder	761	SSO	2	wolkig	7
Sylt	763	still		wolkenlos	8
Hamburg	766	OSO	1	wolkenlos ¹)	5
Swinemünde	767	still		Nebel	6
Neufahrwasser	765	NNW	2	bedeckt	10
Memel	765	N	1	bedeckt	10
Paris	760	SSO	3	bedeckt	9
Münster	764	SSO	1	wolkenlos	2
Karlsruhe	765	NO	1	halb bedeckt ²)	2
Wiesbaden	765	still		Nebel ³)	2
München	767	SO	3	wolkenlos	1
Chemnitz	768	still		wolkenlos ⁴)	0
Berlin	767	still		Nebel ⁵)	4
Wien	765	NW	3	bedeckt	7
Breslau	765	NW	4	bedeckt	6
Ile d'Aix	760	SSO	4	bedeckt	14
Nizza	765	SO	2	halb bedeckt	9
Triest	764	OSO	1	wolkig	13

[1]) Früh Nebel, Thau, stellenweise Reif. [2]) Reif. [3]) Nebel, Reif. [4]) Nebel, Reif. [5]) Thau.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Eine breite Zone hohen Luftdruckes erstreckt sich vom westlichen Mittelmeere nordnordostwärts nach Finnland, zwei Depressionsgebiete trennend, von denen das eine über Nordwest, das andere über Südost-Europa liegt; in Central-Europa ist das Wetter ruhig, kühl, theils heiter, theils neblig ohne nennenswerthe Niederschläge; nur im nordöstlichen Deutschland liegt die Temperatur noch über der normalen. Krakau meldet 29, Warschau 28 mm Regen.

Deutsche Seewarte.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 16. Oktober Abends: 16,3 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.